

marmornen Bildsäulen, die den Umkreis der Burg zierten, dahin übertragen (EBENDORFER in Pez' „Scriptores“ II 947). Herzog Albrecht V. bestätigte 1414 der St. Georgskapelle auf dem „Kahlenberge“ ein wichtiges Recht (Q. S. W. I 4, Reg. 4395) und erneuerte um 1430 die Burg, die in der Folge von Pflegern verwaltet wurde. Im Kriege zwischen Friedrich V. und Albrecht VI. wurde die Burg überfallen und niedergebrannt, 1477 von Matthias Corvinus neuerdings zerstört, 1482 wieder aufgebaut, im nächsten Jahre aber wieder zerstört (Bl. f. Landesk. XIV 133, Nr. 9 und 14). Auch 1529 wurde die Burg zerstört; 1530 gehört der Berg zu den Punkten, wo wegen der dauernden Türkengefahr Kreidenfeuer angezündet wurden (Bl. f. Landesk. N. F. XVII 260). Die Bedeutung der Burg ging um diese Zeit wieder zurück, 1544 wurde das Benefizium St. Georgi in die Wiener Burgkapelle übertragen. „Dieses benefizium ist vormalen in dem gschloss auf dem Khallenperg gewesen, nachdeme aber gedachter Khallenperg abgeprannt und erödt, ist bemeltes benefizium in die capelle der burch transsferirt worden“ (Q. S. W. I, Reg. 1048). „1557 wurde der Thurn an dem Schloss auf . . . Befehl Kaiser Ferdinand I. von dem Paul Mirandula Steinmetzmeister mit Beihilf einiger wälscher Steinmetzgesellen gesprengt und dem Mirandula 40 fl. zur Belohnung . . . dann auch besondere 49 fl. für die Unkosten im Jahr 1559 aus Gnaden bewilliget und angewiesen“ (Reichsfinanzarchiv). Erst unter Kaiser Leopold I. kam es wieder zu der Gründung eines Gotteshauses auf dem lange verlassenem Berge. Dies geschah kurz vor der Belagerung Wiens, denn am 9. August 1679 begab sich der Kaiser „mit dero Hofstaat auf den Kahlenberg, um allda zu einer neuen Kapelle im alten Schloss des hl. Leopoldi den ersten Stein zu legen“ (FUHRMANN, „Alt- und Neues Wien“, II 479). Nach der abermaligen Zerstörung im Jahre 1683 blieb der Berg wieder verlassen, erst 1693 wurde das Schloß wieder hergestellt; die Kapelle wurde dem St. Leopold gewidmet und seit jener Zeit bekam der Berg den Namen Leopoldsberg. Unter Karl VI. wurde das Schloß neu ausgeschmückt und die Kapelle in erweiterter Form 1718 neu gebaut. Nach der kirchlichen Topographie (a. a. O.) soll der Bauplan vom Kaiser selbst herrühren; eine zuverlässige gleichzeitige Quelle „Augusta Carolinae virtutis monumenta . . .“ von Anton Höller (Wien 1733) nennt S. 21 als Architekten Beluzzi. 1784 wurde die Stiftung aufgehoben und die Kirche entweiht und alle Gebäude dem Stifte Klosterneuburg übergeben. Auf Wunsch des Kaisers Franz I. wurde die Kirche mit drei Altären versehen und 1798 von neuem geweiht. Am Anfange des XIX. Jhs. nahm der Fürst de Ligne hier seinen Wohnsitz und richtete die Gebäude ganz ein, in denen auch ein Theater, ein Bad usw. untergebracht waren. Nach einer Beschreibung von 1794 war das erste Zimmer gotisch, durch dieses kam man in ein türkisches, dann in ein ägyptisches, das sich durch Hieroglyphen, Mumien usw. auszeichnete (Gaheis). Ähnlich singt Josef von Hammer 1799 „Gotische Bogen, ägyptische Mumien, türkische Pölster — Haben sich in dein trautes Gebäude zusammengeflüchtet“ („Wiens Gärten und Umgebungen“, Vers 1415 f. in Mahlerisches Taschenbuch 1812). Die Räume des Schlosses haben ihren Schmuck verloren, es dient jetzt teilweise als Gasthaus, teilweise als stiftliches Forstamt.

Kirche. Kirche zum hl. Leopold.

Über die Geschichte s. o.

Beschreibung. Beschreibung: Frühbarocke zentrale Anlage mit Vorraum, das Innere mit diagonalgestellten Nebenräumen und umlaufender Galerie, das Äußere durch doppeltürmige Fassade charakterisiert und von außerordentlich glücklicher Silhouettenwirkung in der Entfernung (Fig. 558).

Fig. 558.

Äußeres. Äußeres: Grauer rauh verputzter Backsteinbau mit hoher Bruchsteinfuttermauer, geringem Sockel und gering profiliertem ausladendem Kranzgesimse.

W. Hauptfront durch ein kräftig ausladendes Gesimse in ein Hauptgeschoß und einen Giebelaufsatz verschieden. Ersteres von je zwei Pilasterbündeln eingefafßt, zwischen denen je ein rechteckiges, gerahmtes Fenster angebracht ist. In der Mitte Torvorbau, darüber hohes gerahmtes Rundbogenfenster, von zwei leeren Rundnischen flankiert; unter jeder dieser ein gerahmtes rechteckiges Fenster. Das Giebelgeschoß hat eine breite, durch ein kleineres Gesimse abgetrennte Attika mit Seitenflügeln, die den unteren Pilastern entsprechend von zwei Pilastern eingefafßt sind, zwischen denen ein Rundfenster sich befindet. Darüber in der Mitte Flachgiebel, der gleich den Seitenteilen mit einem profilierten Kranzgesimse abgeschlossen ist. Über den Seiten je ein kleines Türmchen, das an allen vier Seiten gleich gebildet ist; ein Sockelgeschoß und ein von Flachpilastern eingefafßtes Hauptgeschoß mit je einem Rundbogenfenster mit Keilstein; Abschluß durch Triglyphengebälk; über dem Gesimse blechgedecktes Zwiebdach mit Knauf und Kreuz. N. Das der westlichen Vorhalle entsprechende Feld mit Pilastern eingefafßt, das östliche, dem Kreuzarm entsprechende leicht vorspringend; zwei breite Segmentbogenfenster, unter dem westlichen ein kleiner Anbau, daneben rechteckiges Fenster; im östlichen Felde eine vermauerte rechteckige Tür. S. wie N.; im ersten Felde ein breites Segmentbogenfenster und ein rechteckiges Fenster in Steinrahmung; im Mittelfelde ein breites Segmentbogenfenster; im östlichen zwei gerahmte rechteckige Fenster übereinander. O. Glatte Wand mit leicht vorspringendem Mittelteil,

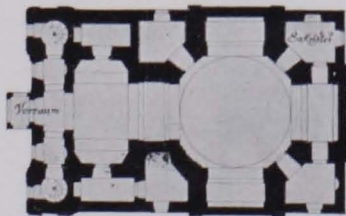


Fig. 559 Leopoldsberg, Kirche, Grundriß 1 : 500 (S. 443)